

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Bürgersgasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Inventionspreis:
Der Mann einer einseitigen Garmondette kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., epl. der Stempelgebühr à 30 fr.

260.
US
aufen.
3) 2-3
n
im
den von
ver-
wefel-
zielen
turen endet
n).
nehle
Stand
-6

Wochenschrift, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Quartalspreis 10 fl. — fr.
Halbjährs 20 — „
Jahrespreis 35 — „
Monatlich 3 — „
Mit Zustellung im Hause monatlich 1 — „
Einsame Nummern 6 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Quartalspreis 12 fl. — fr.
Halbjährs 24 — „
Jahrespreis 45 — „
im Ausland:
Quartalspreis 15 fl. — fr.
Halbjährs 30 — „
Jahrespreis 55 — „
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeholt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mülhbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, und T. Zweier, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o 261.

Hermannstadt, Freitag den 11. November 1898.

114. Jahrgang.

Englands Rüstungen.

Aus London, 4. November, wird berichtet: Obwohl die englische Admiralität offenbar eine ungewöhnliche und rege Thätigkeit entfaltet, so sollte man sich doch hüten, die Dinge durch das Gerücht von Agenturen der englischen Jünglinge, in seiner Presse und Telegraphen-Agenturen überhaupt zu betrachten, und dabei nicht vergessen, daß die meisten continentalen Agenturen ihre englischen Nachrichten nicht von eigenen Correspondenten, sondern einfach aus englischen Agenturen beziehen, die ihrerseits wieder, wenigstens in nationalen Fragen ex officio oder freiwillig officiös sind und ausschließlich im englischen Interesse arbeiten. Die englische Regierung will ganz offenbar im gegenwärtigen Augenblicke nicht nur Frankreich, und in zweiter Linie Rußland, sondern ganz Europa imponiren; zumal letzteres eine kostenlose Beigabe ist. Man zeigt aber schon ein selbst oberflächlicher Vergleich der veröffentlichten Angaben, daß ein großer Theil derselben übertrieben, ein anderer einfach erkundet ist. Es ist immer dieselbe Geschichte: jede Agentur und jedes Blatt will und muß um jeden Preis etwas Besonderes, Eigenes bringen — die Leser selbst verlangen es so, und zwar bei Strafe des Abfalls — und da schliche Facta, namentlich in solchen Dingen, meist Selbsterkenntnis sind, das sie fast ausnahmslos aus denselben amtlichen Quellen fließen, so wird eben sei es vom Reporter, sei es von der Redaction selbst erkundet. Seit vier Tagen gibt notorischer Weise die Admiralität keine Nachrichten mehr aus, die der Druckerzwänge wert wären; die Zeitungen sind aufgefördert worden, sonstige erhaltene Informationen nicht zu veröffentlichen. Was soll da wohl noch zu melden sein? Bezeichnender Weise kommen auch alle Sensations-Nachrichten aus den äußersten Winkeln der Windrose, von wo ein Dementi nicht zu erwarten ist oder doch leicht als uncontrolierbar zurückgewiesen werden kann.

Richtig ist, daß die Admiralität erstens die englische Küsten-Vertheidigung bereit stellt, und außer den 35 Torpedo-Brigaden, welche in kleine Abtheilungen von je vier Booten zerlegt werden sollen, das viel erwähnte „Special-Action-Reserve-Geschwader“ zusammenzieht, das Admiral Sir Campbell Dombville unterstellt wird und nun endgiltig wie folgt zusammengesetzt ist: Kriegsschiffe: „Alexandra“, „Colossus“, „Rodney“, „Benbow“, „Gollingwood“, „Thunderer“, „Miles“, „Howe“, „Sanskraut“, „Trafalgar“, Kreuzer: „Galata“, „Severn“, „Austral“, „Melampus“. Und das ist Alles. Selbst dieses Geschwader hat trotz aller gegentheiligen Meldungen noch nicht einmal Kohlen eingenommen. Alle übrigen Meldungen aus dem Mittelmeer, besonders aber dem indischen und Stillen Ocean müssen mit äußerster Vorsicht aufgenommen werden, will man sie nicht gleich von vorn herein in's Reich der „Erfindungen“ verweisen.

Später ist das Jingo-Fei wieder im Steigen: Mr. Goschen, erster Lord der Admiralität, sollte gestern Abend in Sheffield sprechen, hat sich aber im letzten Augenblicke entschuldigt. „Es ist mir“, so telegraphirte er seinen Freunden, „absolut unmöglich, die Admiralität zu verlassen. Meine ununterbrochene Anwesenheit ist wesentlich. Sheffield wird das bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge zu würdigen wissen.“ Das deutet allerdings nicht zu unterschätzender Dringlichkeit darauf hin, daß erste Dinge vorgehen und die Admiralität mit Hochdruck arbeitet. Auch der Abgeordnete B. Williams, welcher in Birmingham sprechen sollte, sagte im letzten Augenblicke ab, weil „seine Thätigkeit im Kriegsministerium es ihm unmöglich mache“, z. B. London auch nur auf wenige Stunden zu verlassen.“ Auch das sieht ernst genug aus, zumal es darauf hindeutet, daß man nicht nur auf der Admiralität, sondern auch im Kriegsministerium außergewöhnlich beschäftigt ist.

Russische Stimmen gegen das europäische Concert.

Petersburg, 6. November.
„L'appetit vient en mangeant“; die kritische Frage ist so gut, wie gelb, die türkischen Truppen wurden abgerufen, die osmanischen Beamten verlassen die Insel, kein Wunder, daß ein guter Theil der musel-

manischen Bevölkerung gleichfalls abziehen will. — Auf russischer Seite herrscht natürlich große Befriedigung über die endliche Entscheidung in dieser verfahrenen Angelegenheit, doch, es ist nicht genug, „l'appetit vient en mangeant“, und kaum ist die kritische Frage in den Hintergrund getreten, so wird in den Spalten der „Nowoje Wremja“ sofort eine neue hervorgerufen.

Bereits vor Monaten wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß die kritische Frage wohl nur die erste in einer ganzen Reihe von Orientfragen sei, welche nach Beilegung der ersten eine nach der anderen hervorgeholt werden dürften. Eine interessante Bestätigung dieser Vermuthung bringt ein heftiger Artikel gegen „das europäische Concert in den östlichen Fragen“, den die „Nowoje Wremja“ vom Stoppel läßt.

Das Blatt constatirt, daß mit dem türkischen Rückzuge vor dem Ultimatum der vier Mächte eine Seite der orientalischen Frage beendet sei. „Doch“, fährt die Zeitung fort, „wollen wir uns nicht täuschen: fast unmittelbar auf diese öffnet sich die nächste Seite, und auf ihr wird geschrieben stehen: „Macedonien“. In diesem Gebiete bereitet sich schon lange eine Gährung vor, kaum werden einige Wochen vergehen, und für den Orient werden wieder unruhige Tage beginnen.“ Im Anschluß an diese sensationelle Prophezeiung, die wohl auf gute locale Informationen gegründet sein dürfte, verbreitet sich nun die „Nowoje Wremja“ in einem längeren historisch-kritischen Excurs über die Entstehung des europäischen Concerts auf die Initiative Lord Palmerston's hin, wie über die Thätigkeit und den Nutzen desselben und kommt zu dem Resultate, daß „das System des europäischen Concerts in jeder Beziehung nur denjenigen Mächten zu Gute komme, welche um Alles in der Welt eine Kränze im Orient heraufbeschwören und die Theilung der Türkei forciren wollen.“ „Das europäische Concert“, besichert das Blatt, „ist nicht nur eine Form; es ist ein giftiges Ferment, welches den ganzen Orient in Gährung versetzt und Rußland seines friedensstiftenden Einflusses auf ihn beraubt. Was aber für den Orient unvortheilhaft, ist auch für Rußland unvortheilhaft, welches nur ruhig sein kann, wenn der Orient ruhig ist.“

Auf Macedonien übergehend, fährt nun die „Nowoje Wremja“ aus, daß dieses Land nicht die Insel Kreta sei, wo man einen Ausflucht localisiren könne, ferner seien die macedonischen Slaven mit den Russen nicht nur eines Glaubens, sondern auch eines Stammes, und für die Türken sei es die letzte nichtmuselmanische Provinz in Europa und zugleich die einträglichste. Auf alles dieses könne nur die westeuropäische Diplomatie ruhig blicken, da es ihr einerlei sei, wen man bombardire — Slaven oder Türken — und außerdem Rußland mehr geschwächt werde, wenn es im Orient hant hergehe. Die Interessen Rußlands, der Slaven und der Türkei selbst bilden hier eine gemeinsame Gruppe gegen den Druck der Mächte des Concerts.

Den Schluß des Raisonnements der „Nowoje Wremja“ bildet ein ganzes Programm, welches wörtlich hergesetzt sein möge: „An diesem entscheidenden Punkte stehen, wo die Türkei nur noch zwei christliche Provinzen besitzt, von denen die eine, Macedonien, mit uns eines Stammes, während die andere, Armenien, unseren Grenzen benachbart ist, wüssen wir durch Wort und That der Welt zu beweisen, daß wir für diese Provinzen keine drei Jahre des europäischen Concerts zulassen können, wie wir sie in Kreta, dessen Zukunft als fast gesichert betrachtet werden kann, im europäischen Concert verharren — doch das Geschick Macedoniens und Armeniens und die Ordnung derselben nehmen wir auf unsere Verantwortung hinüber, und wir werden hierin Niemandes Einmischung und Hilfe leiden.“

In kurzen energischen Worten ein ganzes Programm! „Fort mit dem europäischen Concert, Rußland soll allein seinen Weg gehen!“ Diese Sprache läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Es fragt sich nur, ob die „Nowoje Wremja“ sich der Tragweite ihres geharnischten Aufreuses bewußt ist. Das europäische Concert, welches seit bald fünfzig Jahren functionirt, ausfallen, hieße eine der Grundlagen zur Annäherung und Verständigung der Nationen hinwegräumen und die czarische Friedensidee

hiermit einer ihrer Hauptstützen berauben. Wie schlecht auch hier und da das Concert gespielt haben mag, allein sein Vorhandensein gab Europa einen gewissen Nimbus der Solidarität den ostatischen Mächten gegenüber, der in vielen politischen Fragen einen ungleichmäßigen moralischen Einfluß ausgeübt hat. Mit dem Augenblicke, wo das europäische Concert in den Orientfragen nicht mehr wenigstens den rechtlichen Versuch macht, zusammen zu gehen und sein Bestehen zu wahren, mit dem Augenblicke, wo es nicht mehr „in der Idee“ wenigstens vorhanden ist, wird einer brutalen Politik des Raubes und der Uebervertheilung das Thor geöffnet werden, die unfehlbar zu großen kriegerischen Conflaten führen würde.

Wir sind auch weit davon entfernt, zu glauben, daß die Ansichten der „Nowoje Wremja“ über das Concert von dem russischen Ministerium des Aeußeren getheilt werden, seien jedoch in ihnen ein interessantes Symptom der Wünsche gewisser russischer Kreise, denen die Lösung der orientalischen Fragen zu langsam vorwärts schreitet, und die von einer theilweisen Furcht vor dem Einfluß Deutschlands in Byzanz erfüllt sind.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. November.

Wie aus Schemnitz gemeldet wird, gelangte dort am 8. d. in der Sitzung der Stadtrepräsentanz eine gegen die Obstruction gerichtete Resolution zur einstimmigen Annahme. — Eine Resolution gleichen Inhalts bezieht sich auf die städtische Magistrat in Großwarden in der nächsten Sitzung der Repräsentanz zu unterbreiten. — Wie aus Oedenburg berichtet wird, gelangte dort vorgestern in der Sitzung der Repräsentanz der durch den Oberstar Reichenhauer in ungarischer Sprache gestellte Antrag zur Verhandlung, wonach an die Regierung bebüht Herbeiführung geordneter parlamentarischer Zustände eine Resolution gerichtet werden soll. Nachdem die „Radicalen“ unter Anführung Gája Szombor's die Verlesung in deutscher Sprache gefordert und mehrere Redner zur Sache gesprochen hatten, gab Oberstar Reichenhauer auf Aufforderung des Obergespanns Simon auch eine in deutscher Sprache gehaltene kurze Darstellung der Angelegenheit, worauf Gája Szombor in einer förmlichen obstructionistischen Rede in bestiger Weise gegen den Antrag loszog. Da er im Verlaufe seiner Rede sich in Beleidigungen gegen die Regierung und die liberale Majorität der Repräsentanz erging, wurde er seitens des Obergespanns mehrfach zur Ordnung gerufen und später, als er von einem Polizeiführer sprach, über Antrag des Oberstar's Kund mit einer Geldstrafe von hundert Gulden bedacht. Szombor ließ sich jedoch nicht aus dem Concept bringen und fuhr in seinen Beschimpfungen fort, und als auch eine neuerliche Geldstrafe nicht fruchtete, entzog endlich Obergespann Simon dem Redner, der volle anderthalb Stunden sprach, das Wort. Der Antrag wurde hierauf, nachdem Szombor und seine vier Streuten ostentativ den Saal verlassen hatten, mit überwiegender Mehrheit angenommen.

Die „National-Zeitung“ tadelt das nutzlose Schwanken der irridentischen Faghe seitens der Schönerer in anner und erklärt, die Rede Schönerer's enthalte von Anfang bis zu Ende die allerdeutlichsten Aeußerungen über die Stellung der Deutschnationalen zu Oesterreich und Deutschland. „Glaubt denn Schönerer wirklich“, sagt die „National-Zeitung“, „daß er mit deutsch-katholischen Declamationen jemals in ersten deutschen Kreisen Anklang finden könnte? So warmes Interesse wir Deutschen unseren Volksgenossen jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle entgegenbringen, so wenig können wir uns mit dem phrasenhaften Demagogenthum von Schönerer und Genossen befremden.“

Die „Kölnische Ztg.“ erzählt, die Rückfahrt des Kaiserpaars werde nicht von Genua mit der Eisenbahn nach Berlin, sondern per Schiff durch den Atlantischen Ocean und die Nordsee erfolgen, so daß die Ankunft in einem deutschen Hafen nicht vor Monatsende zu erwarten ist. Die lange

Feuilleton.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May, Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königinmutter“.

(29. Fortsetzung.)

Herbert hatte seiner Mutter geschrieben und ihre Ankunft angekündigt; mit Sorgen dachte er jetzt daran, wie die erste wohl die unwillkommene Schwiegermutter empfangen würde. Vorsichtig bereitete er Gertrud darauf vor, daß die Mutter bei der ersten Begegnung möglicher Weise feix und frohlig sein würde.

„Dann heuchelt sie wenigstens nicht“, lautete ihre Antwort, „und Du weißt, ich liebe die Offenheit.“

Es war ein trüber, grauer Tag Ende April, da der Majoratserbe Derer v. Landekron mit seiner jungen Frau in das Schloß seiner Väter einzog. Fruchtschwer hing die Fahne an der Fahnenstange auf dem Dache nieder; die goldene Krone im Wappen über dem Portal leuchtete in dem darüber hinstreifenden Regen. Eine Schaar von Dienern eilte herbei, als der Wagen in den Säulengang vor dem Schlosse einfuhr. An Herbert's Arm stieg Gertrud die breite Marmortreppe hinauf, an seinem Arm trat sie in das hohe Gemach, in dem die ältere Gräfin Landekron, ihren Sohn erwartend, saß. Wie sie ihm auch zürnte, sie hatte ihn viele Monate lang nicht gesehen, das Mutterherz forderte seine Rechte. Sie breitete ihm die Arme entgegen. Herbert ließ die Hand seiner Frau sinken und eilte seiner Mutter entgegen. In langer, inniger Umarmung hielten sie sich umschlungen, und die stolze Frau schloß die Humme und doch so bereite Bitte des Sohnes: zu vergehen, zu vergehen! Wieder und wieder zog sie ihn an sich und sah ihm in's Auge: „Mein Sohn, mein Herbert, bist Du noch der Alte?“

Und er schloß mit feuchten Augen: „Genau derselbe, meine Mutter!“

Stumm war Gertrud inzwischen nahe der dritten Flügeltür stehen geblieben, die der Diener sofort nach ihrem Eintritt respectvoll hinter ihnen geschlossen hatte. Ein bitteres Gefühl überkam sie: Würden Mutter und Sohn so lange Zeit zu ihrer gegenseitigen Begrüßung gebraucht haben, wenn Herbert eine hochgeborene Dame in's Schloß gebracht hätte? In diesem Fall hätte sicher die Schwiegermutter den ersten Gruß erhalten!

Ihre Augen wanderten prüfend über die kalte Pracht des Gemaches, und es beschlich sie ein Gefühl wie Himmel, so daß sie wie ein Kind hätte weinen mögen.

„Mein Sohn, was hast Du gethan?“ begann jetzt die alte Gräfin halb laut und Herbert wandte sich rückwärts, schlug ärtlich Gertrud's Schleier zurück und führte sie der älteren Dame zu.

„Eine liebe Tochter habe ich Dir gebracht, Mama; Du wirst gütig gegen sie sein, nicht wahr, wenn Du Dich erst einmal davon überzeugt hast, daß sie Deinen Sohn unaussprechlich glücklich macht.“

Alle Weichheit und Liebe waren aus dem Gesicht der Gräfin-Mutter geschwunden; mit harten, kalten Augen blickte sie ihre Schwiegermutter an und reichte ihr zögernd die Hand, die Gertrud, mit Ueberwindung ihre Thränen zurückdrängend, eine Secunde lang berührte, ohne sie zu küssen, was die Gräfin ohne Zweifel und mit Recht erwartet hatte; das Ueberbleiben dieser Höflichkeitsschere zeigte ihr vom ersten Augenblicke an im besten Lichte, daß ihres Sohnes Frau aus einer anderen Welt stamme, als die ihre war. „Sie müssen mir Zeit lassen, meine Liebe“, sagte sie daher herb. „Mein Sohn hat, wie Sie so wissen werden, dadurch, daß er Sie zur Frau wählte, so sehr meine Erwartung getäuscht, daß Sie es begreiflich finden werden, wenn ich Sie noch nicht mit verwandtschaftlichen Gefühlen begrüßen kann.“

„Aber Mama —“ rief Herbert bestürzt, doch Gertrud unterbrach ihn schnell: „Ach das, Herbert. Deine Mutter hat vollständig recht, und Offenheit schäme ich, dafür kennst Du mich. Ich fühle ja ganz daselbe, denn auch meine Erwartungen sind bitter getäuscht worden. Ich verführe Sie, Frau Gräfin, wenn ich Ihren Sohn als Grafen Landekron kennen gelernt hätte, so stände ich jetzt ganz gewiß nicht hier. Auch ich kann vorläufig

nicht von verwandtschaftlichen Gefühlen für die Angehörigen meines Mannes durchdrungen sein.“

Sprachlos schaute die Gräfin die junge Frau an, die die Kühnheit hatte, ihr, der Gräfin Landekron, mit den gleichen Waffen entgegenzutreten, die sie selbst benutzte.

„Ich bitte Dich, Mama, rechne Gertrud nicht zu, was sie jetzt gesagt hat“, bat Herbert, der verzweifelt war über das Verhalten seiner Frau, „sie ist sehr empfindlich und —“

„Ich habe sie gereizt, das willst Du doch sagen?“ bemerkte die Gräfin schneidend. „Da haben wir ja gleich in den ersten Minuten den Conflict, den Du herausgeschworen hast, Herbert: Deine Frau die Gegerin Deiner Mutter und Du selbstverständlich Parteigänger Deiner Frau. Aber Ihre Offenheit ist anerkennenswerth.“ waandte sie sich an Gertrud, welche mit den Fingern ihrer Rechten das Emalbildchen an ihrem Armband wie einen Talisman umklammerte. „Wir müssen also überlegen, wie wir unter gegenseitiges Verhalten in Zukunft zu gestalten haben. — Ich bin es, die verlobt werden muß.“

„Nicht von mir, denn ich habe kein Unrecht gegen Sie begangen“, entgegnete Gertrud herb und schnell, während die Empörung ihr das Blut in's Gesicht trieb. „Mühte sie nicht ebenso gut verlobt werden?“ Gertrud, mir zu Liebe antwortete meiner Mutter nicht in so schroffer Weise“, bat Herbert, unglücklich über den Zusammenstoß dieser beiden unbeugsamen Frauencharaktere, den er wohl gefürchtet, aber doch nicht gleich bei der ersten Begegnung in so schroffer Weise erwartet hatte. „Mama wird sich ein ganz falsches Bild von Dir machen; wie soll sie sich nun denken können, wie lieb und gut Du im Grunde Deines Herzens bist.“

Gertrud war im Begriff, zu antworten, daß es ihr sehr gleichgültig sei, was die Frau Gräfin-Mutter von ihr denke, da öffnete sich die Thür nach kräftigem Klopfen und Herbert sah mit wahrer Herzensleichterung seinen Ankel und seine Schwester eintreten. Jetzt mußte die peinliche Situation doch ihr Ende erreichen. „Bergrüh, Karola“, rief Graf Ködting schon von der Thür aus seiner Schwester zu, „daß wir Dein strenges Gebot übertreten und ungerufen hier

Seereise wurde beschlossen, um das Kaiserpaar für den Eintritt des Winters freierlich zu stärken. Das Blatt bestätigt, daß das Kaiserpaar auf der Rückreise Gadj besuchen werde.

Die Pariser Blätter stellen fest, daß das Parlament geneigt zu sein scheint, lange Debatten in Angelegenheit der Falsch-Affaire zu vermeiden. „Gaulois“ nimmt Veranlassung, die Gemüther zu beschwören, daß die Abgeordneten im Laufe der Debatte über die Interpretation jedem Zwischenfälle aus dem Wege gehen, welcher geeignet wäre, die Verhandlung erbittert zu gestalten, das Entschieden des britischen Anzoiismus hervorzuheben, und auf solche Weise den Conflict, den man für befeitigt ansehen könne, auf's neue zu entfachen.

Die Antianarchisten-Conferenz, welche am 24. d. zusammentreten wird, wird, der „Italie“ zufolge, ihre Sitzungen im Palais Cornini halten. Die „Italie“ fügt hinzu, die italienische Regierung werde fünf Punkte in Vorschlag bringen, welche den Mächten bereits mitgeteilt und von diesen bis auf die concrete Formulierung für ein internationales Geseß im Allgemeinen angenommen worden seien.

In Pariser unterrichteten Kreisen wird bestätigt, daß in Folge des zwischen den Mächten in Angelegenheit der Abrüstungsconferenz stattgehabten Meinungsaustausches, sowie der Unterredungen, welche Graf Kurawiew während seiner Auslandsreise zu pflegen Gelegenheit hatte, der Rahmen des Conferenzzweckes etwas enger, als ursprünglich beabsichtigt gewesen sein mag, gezogen werden wird. Man ist allseits zur Ueberzeugung gelangt, daß die Einräumung der Verhandlungen der Conferenz auf eine Anzahl genau festgestellter Punkte das geeignetste Mittel darbietet, dem Entstehen von Mißverständnissen vorzubeugen und zumindest eine Formulierung von einhellig gegangenen Wünschen in der seitens Rußlands angeregten Richtung zu erzielen, von welcher man für die Zukunft praktische Wirkungen wird erhoffen dürfen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 8. November.

Die Opposition des Abgeordnetenhauses scheint nicht über Lust zu haben, die sogenannte Affaire Deszöffy noch weiter eingehend zu retractiren. Der Vizepräsident der Nationalpartei Arpad Szentivanyi richtete heute noch, vor der Tagesordnung an die Majorität das lächerliche Ersuchen, sie möge veranlassen, daß diese Angelegenheit auf die Tagesordnung einer der nächsten Sitzungen gestellt werde, und als Präsident Szilagyi darauf trocken erwiderte „eine Beschlußfassung ist hier nicht am Platze“, erhob sich Kalkalvay sofort mit einem bereitgehaltenen Votum in der Hand und verlangte eine geschlossene Sitzung. Allein Szentivanyi winkte seinem allzu eifrigen Parteigenossen ab und so wurde der Votum vorläufig nicht überreicht und so konnte denn die Obstruktion in anderer Form fortgesetzt werden.

Den Anfang machte Franz Frey mit einer Erklärung in persönlicher Sache; er fühlte sich durch eine Anspielung des Ministerpräsidenten auf seine — Frey's — erste und jüngste Rede ebenso getroffen, wie durch die Bemerkungen, welche wie selbst an dieser Stelle an sie geknüpft haben; trotzdem erklärte er, im Geiste gegen die Regierung weiter schreiben zu wollen. Nach dieser Warnung an die Adresse der Rede ließ Julius Endrey sein stieliches Organ in Action treten, um welches ihn französische Parlamentarier, bei welchen Rosenlaute zu den Anforderungen der correcten Aussprache gebören, gewiß liebhaft beneiden würden. Er sprach über den russischen Handelsvertrag, behandelte die Affaire Deszöffy, protestirte dagegen, daß man die Enternung des Hengst-Monuments Banffy als Verdienst anrechne und gab dadurch der Unabhängigkeits-Partei Gelegenheit, den König hochleben zu lassen; kurz, er discutierte heinabe bis 12 Uhr, so daß die Opposition nur noch ein-zwei Redner hätte stellen müssen, um die Sitzung auszufüllen. Allein noch brauemer schien es ihr, eine allgemeine Debatte aller Parteien zu initiiren und so stellte Kalkalvay nach der Rede Endrey's in eigenen wie im Namen seiner Gesinnungsgenossen das Ersuchen um Abhaltung einer geschlossenen Sitzung, welche denn auch ohne weiteres angeordnet wurde.

Die geschlossene Sitzung dauerte bis 2 Uhr. Als die öffentliche Sitzung wieder eröffnet wurde, bot der Saal ein Bild leidenschaftlicher Scenen, wie man sie hier schon lange nicht gesehen hat. Auf der einen Seite umringten die Mitglieder der liberalen Partei den Ministerpräsidenten, auf der anderen Seite aber wurde unter lebhaften Gesten laut über das Vorgeschlossene discutirt, und der Präsident hatte alle Mühe, so weit die Ruhe herzustellen, daß Pulszky das Wort nehmen konnte. Als er sich Gehör zu verschaffen vermochte, meldete er unter lebhaftem Beifall einen Immunitätsfall an. Er verwies auf das das Haus verlassende Vorgehen Stefan Rakovszky's am Ende der geschlossenen Sitzung und bot, den Fall an den Immunitätsausschuß zu leiten. Dies geschah denn auch. Aus Rücksicht meldete dann Polonji eine Incompatibilitäts-Affaire gegen Pulszky an. Oscar Ivanka wollte seinen Freund Rakovszky schützen, indem er behauptete, daß die Verletzung des Hauses, wie sie dieser begangen haben soll, in geschlossener Sitzung nicht möglich sei und Volgar erklärte, nicht Rakovszky, sondern er habe das wünschenswerthe „Hinaus mit Banffy!“ —

erzählen. Aber wir hielten es nicht länger aus, das heißt ich, denn Clementine hätte es nicht gemagt, Dir ungeschoren zu sein. Ich habe sie verkleidet. Wir brannten vor Neugierde, unsere junge, neue Verwandte kennen zu lernen.“ Schnell näherte sich der Rittmeister der jungen Frau. Ein Blick auf die erregten Gesichter der drei Personen verriet ihm, daß es bereits eine unerquickliche Auseinandersetzung gegeben habe und die Fremde that ihm in der Seele leid. „Seien Sie herzlich willkommen,“ sagte er deßhalb warm, beugte sich ritterlich über die Hand Gertrud's und rief scherzend: „Einem alten Onkel muß die neue Nichte aber noch ein vertrauliches Willkommen zugesendet — Herbert, Du erlaubst wohl!“ Und ohne Gertrud's Zustimmung abzuwarten, berührte er mit seinem Lippen zart die Wangen der jungen Frau. Diese erhobte und schaute ungewiß den neuen Onkel an; sein herzlich Gruß hatte sie in diesem Moment im Gegensatz zu der beleidigenden Ralte im Benehmen seiner Schwester tiefer bewegt, als dies sonst wohl der Fall gewesen wäre. Und wie sich Gertrud's Gesicht in reizender Vermirrung, mit vor Erregung glänzenden Augen ihm voll zuwandte, trat der Rittmeister auf's äußerste überrascht einen Schritt zurück. „Donnerwetter, ist das ein Pracht-emplar von einem Weib!“ dachte er, und da er seinen Offcen Herbert mit kräftiger Herzlichkeit umarmte, flüsterle er ihm in's Ohr: „Du bist ein Teufelskerl, mein Junge, und ich gratulire Dir!“

Schnurangelnd hatte die alte Gräfin die Begrüßung des jungen Paares durch ihren Bruder beobachtet, und es war ihr nicht entgangen, welch großen Eindruck die Schönheit von Herbert's Frau auf den Grafen machte. Wohlgehe Clementine zitterte, als sie den finsternen Blick der Mutter bemerkte. Herbert streckte beide Hände seiner Schwester entgegen, und sie borg aufschluchzend ihr Köpfchen an seiner Brust. „Es ist gut, daß Du wieder da bist!“

„Gut? Ich hoffe es, Renti! Sieh hier, das ist meine liebe Frau, ihr müßt Schmeffern werden, wollt ihr?“ Unter dem Banne der strengen Augen ihrer Mutter hauchte Clementine ein kaum hörbares „Ja“ und bot Gertrud so höflich ihre Hand, daß diese wieder voll Bitterkeit dachte: „Wie ihre Mutter!“

Aber anders als diese unglückselige Clementine mit ihrer Rechten die Hand der Schwägerin. Gertrud fühlte einen warmen festen Druck, und plötzlich schauten Clementine's Augen einen Moment zu ihr empor, und in diesen Augen stand ein herzlicher schwererlicher Gruß.

(Fortsetzung folgt.)

Allein es blieb nun einmal dabei, daß die Affaire Rakovszky's an den Ausschuß geleitet wurde. Damit schloß dann die stürmische Sitzung unter lebhaften Rufen „Gien Banffy!“ von der Rechten und „Gien Karoly!“ von der Linken um 2 Uhr. Für morgen hat die Opposition wieder eine geschlossene Sitzung verlangt.

In der heutigen geschlossenen Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte die Opposition wieder die Frage zur Sprache, woher die Regierung das Geld zu den jüngsten Abgeordnetenwahlen erhalten habe?

Edmund Gajari: Die liberale Partei hat ebenso wie die oppositionellen Parteien dort, wo man es verlangte, vom Centrum aus Unterstüßungen ertheilt. Redner weiß nicht, über wie viel Mittel die Partei verfügte, aber sobald die Opposition nachweist, was sie für Parteizwecke ausgegeben hat, wird auch die Regierungspartei dies thun. Daß auch auf Seite der Opposition reiche Leute dazu beisteuern, damit auch ärmere Männer in's Parlament gewählt werden können, verdient nur alle Achtung. Ebenso wie Samassa, Karolyi, Wendheim und der katholische Clerus — ja sogar der ausländische Clerus — für Wahlbezirke Opfer gebracht haben, ohne daß man dagegen eine Einwendung erhoben hätte; ebenso kann auch die Lauterkeit der Herkunft der für die Zwecke der liberalen Partei verwendeten Summen nicht im Zweifel gezogen werden. (Stürmischer Beifall rechts.)

Graf Alexander Karolyi: Der Abgeordnete Edmund Gajari wünscht, ich weiß nicht zu welchem Zwecke, zu erfahren, woher das Geld zu den Wahlen der Opposition gekommen ist. Ich bin gern bereit, der Regierung den Nachweis zu liefern, wenn sie auch über die Provenienz der von ihr zu Wahlzwecken verwendeten Gelder Auskunft gibt. Was aber die Bemerkung des Herrn Abgeordneten Gajari betrifft, wonach ich ebenso wie Baron Pacoty berechtigt sei, mich mit den anläßlich der Wahlen wirkenden Factoren in Verbindung zu setzen, so gebe ich dies zu, doch habe ich keine Ursache, dem Herrn Gajari Rede zu setzen. (Großer Lärm rechts.) Kljnruse links.)

Edmund Gajari: Ich habe vorhin gesagt, daß auch Derjenige Achtung verdient, der für die Zwecke seiner Partei Geld opfert. Dies gilt aber nur von der Achtung, welche er von seinen Parteigenossen beanspruchen kann; dem politischen Gegner zollt man aber nur dann Achtung (mit gehobener Stimme), wenn er sich durch seine Intelligenz würdig erwiesen hat. Das aber ist hier nicht der Fall. (Stürmischer Beifall rechts.) Tosender Lärm links.)

Stephan Rakovszky: Unerhört, einen Preis zu beleibigen! (Lärm links.)

Graf Alexander Karolyi: Wenn dies ein Witz sein will, ist es ein schlechter Witz; wenn es eine Drohzeit ist, so werde ich Sie dafür anderswo zur Rede stellen. (Großer Lärm links.)

Arpad Szentivanyi: Den Grafen Alexander Karolyi kennt das ganze Land. Er hat dem Vaterlande viele Opfer gebracht; man kann bei beiden Seiten von Opfern sprechen; nur mit dem Unterschiede, daß der Eine Opfer für das Vaterland gebracht hat, während der Andere Opfer vom Vaterlande erhalten hat. (Beifälliger Beifall links; große Unruhe rechts.) Wenn Gajari sich um das Vaterland so viele Verdienste erworben haben wird, wie Karolyi, wird Redner sich vor ihm beugen.

Oscar Ivanka: Subventionirte Zeitungsgreiber pflegen sehr viel für das Vaterland zu thun.

Arpad Szentivanyi: Ich weiß viele Handlungen des Ministerpräsidenten, welche zumindest Schönheitsfehler haben; eine solche ist der aus der Reichsdliste hervorgeholte Brief. Ein Mann, der Solches thut, kann nicht Richter in eigener Sache sein. Wenn ausgesprochen wird, daß die Affaire Deszöffy in öffentlicher Sitzung auf die Tagesordnung gestellt wurde, so wird die Opposition sich damit beruhigen; sonst wird die Affaire in geschlossener Sitzung verhandelt werden, bis ein Urtheil darüber geschaffen wird, ob der Ministerpräsident auf seinem Platze bleiben darf.

Karl Szalay: Die geschlossene Sitzung ist deßhalb am Platze, weil es vordieulich doch gelingen wird, die Gegenpartei zu überzeugen, daß Sühne geschafft werden muß. (Der Ministerpräsident entfernt sich aus dem Saale.)

Franz Volgar: Herr Präsident, schließen Sie die Sitzung, wenn der Ministerpräsident weggeht. Das ist seine Affaire! (Lärm rechts.)

Präsident Szilagyi ruft Volgar zur Ordnung.

Stephan Rakovszky: Wenn dem so ist, so bleibt nichts Anderes übrig, als den Ministerpräsidenten zu insultiren!

Präsident Szilagyi schwingt heftig die Stocke.

Johann Molnar weist den Vorwurf Gajari's in Betreff der ausländischen Gelber zurück.

Hier tritt Baron Banffy wieder in den Saal. Von der Linken schallen ihm heftige Rufe entgegen: Hinaus mit ihm! Was will er hier? Am heftigsten erbeudeten sich Stephan Rakovszky und Franz Volgar. Sie schrieen: Hinaus mit ihm! Er soll sich packen! (Großer Lärm rechts.)

Präsident Szilagyi erklärt nun unter betäubendem Lärm die geschlossene Sitzung für beendet und meldet, daß Oscar Ivanka und Genossen für morgen eine geschlossene Sitzung angemeldet haben.

Eine neue Feuermeldeeinrichtung.

Unser Feuerwehewesen war immer bedacht darauf, die neuesten Erfindungen auf dem Gebiete der Technik für die Zwecke der guten Sache dienlich zu machen.

So wurde schon im Jahre 1886 unter thätkräftiger Mithilfe der hiesigen Militärbehörden für Feuermeldezwecke eine Telephonleitung errichtet, welche die militärischen Objecte und den Stadthurm mit der Wachstube verbunden und so die Möglichkeit geboten hat, Brände nicht nur zu signalisiren, sondern über deren Ort und Art genaue Angaben an die Wachstube gelangen zu lassen. An diese Leitung wurde im Jahre 1892 auch das Strenghaus noch angegeschlossen, so daß unter den damals gegebenen Verhältnissen für die Feuermelddung ziemlich geordnet war.

Durch die Errichtung des staatlichen öffentlichen Telephonnetzes aber wurde die Möglichkeit eröffnet, das Netz der Feuermeldestellen weiter auszubehnen und auf das ganze Gebiet der Stadt richtiger zu vertheilen.

Diese günstige Gelegenheit hat unser Verein benützt und — nachdem der Bortretungsführer unserer Stadt den größten Theil der hierfür erforderlichen Mittel in dankenswerther Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt hat — mit Bewilligung des k. ung. Handelsministeriums die nunmehr nahezu fertige und demnachst in Function tretende Feuermeldeeinrichtung hergestellt.

Als kurzgefaßte Schilderung dieser Einrichtung möge Folgendes dienen: An mehr als 30, in der Stadt möglichst gleichmäßig vertheilten Stellen sind an das öffentliche Telephonnetz angegeschlossene Sprechtellen eingerichtet, welche als Feuermeldestellen kenntlich gemacht sind. Und zwar ist dies Erkennungszeichen eine elektrische Lampe, auf deren Weissen Schirm die rotze Umschrift „Feuermeldestation“ nicht nur am Tage, sondern auch bei Nacht, wo die in der Mitte des Schirmes befindliche, 6 Normalkerzen starke ganzmächtige elektrische Lampe brennt, deutlich lesbar ist.

An diesen Stellen kann Jeder, der von einem Brande Kenntniß erhält, Feuer anmelden, und haben die Eigenthümer, beziehungsweise Verwalter der bezüglichen, als Feuermeldestation eingerichteten Telephonstellen die Verpflichtung übernommen, die an sie gelangten Meldungen an die competenten Orte weiter zu befördern.

Diese Weiterbeförderung geschieht am Tage einfach durch Inanspruchnahme der öffentlichen Telephoncentrale, welche die einen Brand anmeldende Station auf ihr Begehren mit der Wachstube und diese sodann mit den Chorgirten der Feuerwehr in Verbindung setzt, so daß so die Feuermelddung an die Wachstube, als auch der auf Art der Ausrüstung, Direction und

Abgang des Löschtrains bezüglich Verkehr zwischen Wachstube und Commando anstandslos und mit möglicher Geschwindigkeit vor sich gehen kann.

Bei Nacht, wo die Telephon-Centrale keinen Dienst hat, wird die Möglichkeit des telephonischen Verkehrs für die Feuermelde-Stationen durch ein in der öffentlichen Telephon-Centrale eigens zu diesem Zwecke eingerichtetes besonderes Schaltbrett offen gehalten, und zwar so, daß der Beamte der Telephon-Centrale nach Schluß der Amtsstunden mit Hilfe dieses Schaltbrettes alle Feuermelde-Stationen in seinen einzigen Stromkreis einschaltet und bis zum Beginn der Amtsstunden am nächsten Morgen in dieser Schaltung beläßt. Auf diese Weise hören alle in einen Stromkreis geschalteten Feuermelde-Stationen jedes Wort, das in irgend einer dieser Stationen in den Apparat gesprochen wird.

Die Weiterbeförderung der an irgend eine Feuermelde-Station gelangten nächtlichen Brandmeldung geschieht nun in der Weise, daß die Meldestation durch Drehen des Inductorhebels das aufzufende Glockenzeichen gibt, welches nicht nur bei der Feuerwache, sondern auch an sämtlichen anderen Feuermelde-Stationen gehört wird, und hderu bager alle die sodann erfolgende telephonische Meldung über Art und Beschaffenheit des Brandes.

Nach erfolgter Meldung darf auf den Telephon-Apparat nicht gesprochen werden, denn jetzt hat der inspectionirende Chorgirt das Wort, der der Wachstube die nöthigen Weisungen für das Ausrücken des Löschtrains ertheilt und so eine möglichst erprießliche Leistung der ausrückenden Feuerwehr sichert.

Erwähnt sei noch, daß die meisten Feuermelde-Stationen auch mit einer auf der Woffe angebrachten, sehr stark lösenden Alarmglocke ausgerüstet sind, welche allsogleich nach erfolgter Brandmeldung in Thätigkeit gesetzt wird und so ein sehr rasches Alarmiren der gesammten Löschmannschaft ermöglicht.

Das bezüglich Stotut lautet folgendermaßen:

§ 1. Die Feuermeldestellen sind durch eine am betreffenden Hause angebrachte, roth gefärbte mit der weißen Aufschrift „Feuermeldestation“ versehene Tafel, oder mit einer am Rector dieselbe Aufschrift enthaltenden und ganznächtlich brennenden grünen elektrischen Lampe kenntlich gemacht.

Die Orte der Feuermeldestationen sind in einem, diesem Regulativ beigefüglichen Verzeichnisse angegeben.

§ 2. Bei Tag, d. i. im Sommer von 7 Uhr Früh, im Winter von 8 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends, vermittelt den Anschluß der Feuermelde-Stationen mit der Polizeiwachstube die staatliche Telephoncentrale.

Abends 9 Uhr werden alle Feuermelde-Prechtellen in einen Stromkreis eingeschaltet und sind daher bis 7 Uhr Früh, beziehungsweise bis 8 Uhr Früh konstant miteinander verbunden.

§ 3. Die Signalisirung eines Brandes geschieht am Tage dadurch, daß Derjenige, der vom Entstehen desselben zuerst Kenntniß erlangt, zur nächsten Feuermeldestation eilt, den Telephonabonumenten auftritt und ihm den Brandort und die auf den Brand bezüglichen Umstände mittheilt.

Der Telephonabonument ruft sodann die Staatstelphoncentrale auf und spricht nach deren Rücksignal die Worte „Hallo Feuer“.

Auf dieses „Hallo Feuer“ ist die Centrale verpflichtet, den Feuermelder mit der Polizeiwachstube allsogleich — sogar mit eventueller Unterbrechung eines schon begonnenen anderweitigen Gespräches — zu verbinden.

Von diesem Momente an haben die auf den Brand bezüglichen Gesprächs-Priorität und hat die Centrale den verlangten Verbindungen erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen und mit der Polizeiwachstube in fortwährendem Contact zu bleiben, damit eventuelle auf Verbindung bezügliche Wünsche derselben ohne wiederholtes Anläuten berücksichtigt werden können.

§ 4. Für die Feuermelddung bei Nacht gelten folgende Vorschriften: Der Feuermelder ruft mit einem langen Anläuten sämtliche Feuermeldestationen auf und beginnt mit den Worten „Hallo Feuer, erste Meldung“ seine Mittheilung.

Nach deren Beendigung kurze Pause und wieder ein langes Anläuten, sodann „Hallo Feuer, zweite Meldung“ und Wiederholung der Mittheilung.

Nach Beendigung wieder kurze Pause und langes Anläuten und mit Worten „Hallo Feuer, dritte Meldung“ beginnend, letzte Wiederholung der Brandmeldung mit den Worten „Schluß“ zu beenden ist.

Auf das Wort „Schluß“ kommt nun von der einzig hiezu berufenen Polizeiwachstube das Zeichen für die Quittirung der gemachten Brandmeldung durch dreimaliges kürzeres Anläuten. Sollte dieses Quittirungszeichen nicht erfolgen, so ist die Brandmeldung so lange zu wiederholen, bis dasselbe erfolgt.

Alle mit Alarmglocken versehenen Feuermeldestellen haben, sobald sie die abgegebene Brandmeldung gehört und verstanden haben, die Alarmglocken einzuschalten, haben sich aber jeden Gespräches in den Telephon-Apparat zu enthalten.

§ 5. Zur Controle dessen, ob der Feuermeldeapparat sich in functionsfähigem Zustande befindet, hat bei der Centrale täglich eine, ihr von der Feuerwehr zur Verfügung zu stehende Liste der Stationen aufzuliegen und sind in dieser die sich jeden Abend in der Zeit von 8—9 Uhr mit den Worten „Hallo Controle“ bei der Staatstelphoncentrale meldenden oder von ihr angerufenen und sich meldenden Stationen zu bezeichnen.

Das Gegenzeichen für die immer mit den Worten „Hallo Controle“ zu machende Controlmeldung besteht in den Worten „Lime gut, Schluß“.

Die Centrale verbindet sodann um 9 Uhr jene Stellen, die sich gemeldet haben, in einen Stromkreis, mit Auslösung jener Stationen, die sich nicht gemeldet haben, und überzengt sich durch ein, aus zweimaligem kurzen Anläuten bestehendes Controlzeichen und Austausch der Controlworte mit der Polizeiwachstube vom ungehörten Zustand des Stromkreises.

Gibt diese letzte Controle kein befriedigendes Resultat, so hat die Centrale durch noch einander erfolgende Anwendung der Ausschaltknöpfe die fehlerhafte Station zu eruiren, aus dem Stromkreise auszuschalten und aus dem Tagesverzeichnisse der Stationen zu streichen.

Während der Controlzeit von dreiviertel 9—9 Uhr Abends hat eine Insprktion der Feuerwehr in der Telephoncentrale zu erscheinen und das, dem thätkräftigen Zustand entsprechend richtig gestellte Tagesverzeichniß der Stationen zu übernehmen.

§ 6. Die Inhaber der Feuermeldestellen sind verpflichtet, von den behufs Brandmeldung bei ihnen erscheinenden Personen die Meldungen jederzeit entgegen zu nehmen und mit genauer Einhaltung der hier enthaltenen Vorschriften allsogleich weiter zu geben; auch haben dieselben die vorgeschriebenen Controlzeichen alltäglich pünktlich abzugeben.

§ 7. Die in der Polizeiwachstube anwesenden Organe haben die Verpflichtung, von der einlaufenden Brandmeldung allsogleich den Alarminspector zu verständigen und bei der Vornahme der täglichen Controle diesen Vorschriften gemäß mitzuwirken.

Verzeichniß der telephonischen Feuermeldestationen. Dieselben befinden sich an nachfolgenden Punkten der Stadt: Sprechtelle Nr. 7: Schlaßhaus; Nr. 8: Verzehrungsrestaurant, Bauhofplatz 6; Nr. 9: Franz Jofef-Bürgerhospital; Nr. 11: Rathhaus vor dem Sagthor; Nr. 16: Johann Habermann's Erben, Bräuhausgasse 3; Nr. 20: Steingewerksmeister, Wieselgasse 17; Nr. 25: Städtische Stallungen, Hermannsplatz 6; Nr. 26: Café Lazar, Heltauergasse 34; Nr. 27: Dömann der Feuerwehr, Sontnerusgasse 4; Nr. 31: Artilleriecaserne; Nr. 32: Garnisonsspital; Nr. 33: Jägercaserne; Nr. 34: Große Infanteriecaserne, Hermannsplatz; Nr. 40: Jakob Uhl, Mühlgasse 17; Nr. 43: Kumpelcaserne; Nr. 47: Friz Elges, Weißfabrik, Salzgasse 37; Nr. 51: Johann Kppler u. Söhne, Bachgasse 13—15; Nr. 52: Waldhüter, im Jungenswald; Nr. 64: Gustav Melzer, Eilzabethgasse 25; Nr. 58: Wendarmencaserne, Rosenfeldgasse 2;

Mr. 57: Polizeiwache; Nr. 60: Bahnhof; Nr. 61: Spritzen-Verein; Nr. 62: Obmannsvertreter der Feuerwehr; Nr. 63: Sponsorenverein; Nr. 64: Spodiumfabrik; Nr. 65: Theaterverein; Nr. 66: Elektricitätsbureau; Nr. 67: Karl Zauernig; Nr. 68: Seltenergasse 8.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. November.

(Zu den Hermannstädter Municipal-Wahlen.) Wie seit einer langen Reihe von Jahren es in der Stadt Hermannstadt Brauch ist, hat auch diesmal anlässlich der auf den 7. November d. J. anberaumten Ergänzungswahl der Municipal-Beretheer aus der Stadt Hermannstadt der Kreisaustrich eine Candidaten-Liste aufgestellt und den Wählern in den drei städtischen Wahlkreisen zur Wahl empfohlen. Zu der Kreisaustrich-Sitzung, in welcher die Candidaten-Liste aufgestellt werden sollte, waren — wie bisher — selbstverständlich nur die Hermannstädter Mitglieder des Kreisaustrichs geladen, denn über diese nur städtische Angelegenheit handelte es sich, nicht über die ländlichen Mitglieder des Hermannstädter Kreisaustrichs, nicht über die ländlichen Mitglieder des Hermannstädter Kreisaustrichs zu dieser die Stadt Hermannstadt allein betreffenden Verhandlung nicht zugezogen hat. Jeder Hermannstädter, der sich noch nicht ganz dem Lande verschrieben hat, wird Dr. W. Brudner bestimmen, nicht so die Kronstädter, die doch endlich einmal zuerst vor ihrer eigenen Thüre stehen sollten, als immer wieder den Hermannstädtern Weisungen erteilen zu wollen. Die Kronstädter Zeitung vom 7. November erhebt in dem ihr eigenen Ton über einen angeblichen „Staatsstreik“ des Hermannstädter Kreisaustrichs, weil die Mitglieder derselben vom Lande zur Aufstellung der städtischen Candidaten-Liste nicht beigezogen worden wären. Da wird herumgeworfen mit den bekannten, aber doch schon abgenutzten Schlagworten. Die Kronstädter jammert über die aus solchem Beginnen dem „Unus sit populus“, dem „Volksganzen“, der „Einigkeit“ drohenden Gefahren, dieselbe Zeitung, welche seit Jahren ipsemetensis an der Spaltung des sächsischen Volkes arbeitet, welche Alles unbedenkenlich mit giftigem Haffe angreift, was nicht von einer bestimmten politischen Schule ausgeht, welche überallhin, in weltliche wie kirchliche Corporationen, unter Männer, wie Frauen Zwietracht und Unfrieden trägt. Den Hermannstädtern wird da, Ende 1898, plötzlich ein Recht freitig gemacht, welches dieselben nicht nur seit Jahren ohne die „Einigkeit“ des „Volksganzen“ zu führen, allein ausgeübt haben, sondern welches auch unsere ländlichen Kreise, den Hermannstädtern inbegriffen, stets allein behauptet haben, besonders auch deshalb, weil die für die Reichstagswahl festgesetzten Wahlkreise mit den für die Municipal-Wahlen festgesetzten Wahlkreisen sich nicht decken.

(Concert.) Der gestrige Kammermusik-Abend des Wiener Fingner-Quartetts erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Das den Musikvereinsaal füllende gemächte Auditorium erwies sich für den ihm gebotenen Kunstgenuss überaus dankbar und vereinigte sich zu einem Beifall von seltener Kraft.

(Die Chorprobe des Musikvereins) wird, um den Besuch des Concertes Fingner an einem theateerischen Abend allgemein zu ermöglichen, von Freitag den 11. d. M. auf den darauffolgenden Samstag (den 12. d. M.) verlegt. Da es mit zu den Pflichten des Unterzeichneten gehört, sich selbst und die von ihm geleiteten Anstalten an so idealen Darbietungen, wie sie Fingner's Streichquartett aus allen Perioden und Richtungen der Quartett-Literatur zu Gehör bringt, zu erheben, so wird wohl der ganze Verein die Verlegung der Probe mit freudigem Dank zur Kenntnis nehmen.

(Todesfall.) Friedrich Büsch, Handels-Practikant ist gestern im Alter von 17 Jahren hier gestorben. Das Begräbnis findet Freitag den 11. d. um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem ev. Friedhofe statt.

(Mord.) Aus Klausenburg wird vom 8. d. geschrieben: Der Banffy-Hunpader Einwohner Desider Dogza, der vor nicht langer Zeit die Witwe Ludwig Kobacs in Banffy-Hunpad erschoss, wurde heute vom hiesigen kön. Gerichtshof zu sechs Jahren Zuchthaus verurtheilt.

(Eine Hofgeschichte.) Victor Katosi erzählt im Feuilleton des „Bud. Jnl.“ die folgende kleine Geschichte, „von einem Siebenbürger Magnaten, der weder Graf noch Baron, aber aus fürstlichem Geblüt stammt und dabei ein sehr origineller, kluger Mann ist“ — in Siebenbürgen allerdings keine Seltenheit. Er war derjenige, dem ein Minister einst durch seinen Secretär schreiben ließ, worauf unter Mann einen Gärtnereibesen beauftragte, die Antwort zu befragen. Als Se. Majestät zu den Mandanten nach Banffy-Hunpad wollte, fragte er den Minister a latere Baron Jostka, wo er absteigen sollte? Jostka empfahl den Grafen Georg Banffy. Se. Majestät befragte aber auch Desider Banffy, der hinwieder empfahl, der König möge bei D. B. absteigen. Darauf legte der König die beiden Namen dem Generalstabeschef J. B. Baron Erd vor. Wo steigt man ab? Erd erwiderte ohne Zudern: „Majestät, auf den Reiten des Generalstabs kam ich mehrere Male nach Banffy-Hunpad. D. B. fand ich immer daheim, dagegen waren die Porten des Grafen Georg Banffy stets geschlossen.“ — Worauf der König Wort für Wort sagte: „So? Dann soll er auch die Ehre haben!“ So kam der König in das Castell D. B.'s, der den hohen Herrn empfing, wie eben ein siebenbürgischer Fürst den König von Ungarn empfängt. Der König fühlte sich sehr wohl in dem Herrenschlosse und als er abreiste, machte er der Frau ein werthvolles Broceteil, D. B. aber ein in Diamanten gefasstes Porträt zum Geschenk. Nun aber folgte der schwerere Theil der Sache: der Dank für das ausgezeichnete Geschenk. D. B. reiste nach Wien und ging direct zu Papay: „Wie macht man das?“ — „Ich melde Dich an und Se. Majestät empfängt Dich.“ — „Und dann?“ — „Nichts weiter. Das ist Alles.“ — „Was habe ich aber zu sagen?“ — „Du dankst für das Geschenk und damit punctum.“ — „Oho, lieber Freund, ich will aber wissen, wie Ihr das in der glatten Hofsprache auszubringen pflegt?“ — Papay lachte: „Ja, glaubst Du denn, wir sprechen eine andere Sprache als Ihr?“ — „Natürlich, und ich gehe Dir nicht süßer vom Halse, als bis Du mir die utuelle Formel niederschreibst.“ — Papay wußte, B. pflege nicht nachzugeben, so that er ihm denn den Gefallen. B. luderte die Formel sorgsam ein und kam zu Hause. Obersecretarienmeister Graf Hunpady sahete ihn ein. Se. Majestät empfing ihn mit freundslichem Bächeln und fragte sofort: „Wie geht's Ihnen, lieber B.? Was gibt's Neues in Siebenbürgen?“ B. verbeugte sich tief und sagte dann nach Papay's Recept seine kleine Allocution her. Der König machte wiederholt Bewegungen, als wolle er ihn unterbrechen, aber D. B. ließ sich nicht verwirren. Erst als er mit seiner Rede fertig war, erwiederte er, daß es ihm gut ergehe und daß es in Siebenbürgen — nichts Neues gebe. . .

(Landwirthschaftliche.) Die Wissenschast hat wiederum eine Frage gelöst, welche für die Landwirthschaft von größter Bedeutung ist. Zur Vertilgung des Heberichs und des wilden Senfs, nicht zu unterschätzende Feinde unserer Dalmfrucht, hat man sich bisher durch Gaden und Säen zu helfen gesucht, doch ließen die Maßnahmen in ihrem Erfolge viel zu wünschen übrig. Man ist jetzt auf ein neues Verfahren zur Vernichtung dieser hartnäckigen Unkräuter gekommen, welches erfahrungsgemäß nicht geahnte Resultate zu verzeichnen hat. Diese Unkräuter müssen nämlich nach der Art des Weinfusses mit Eisenvitriollösung ganz fein zu bestimmten Zeitpunkten bespritzt werden. Heberich und wilder Senf gehen dabei zugrunde, während das Getreide unbeschädigt bleibt! Es ist jedoch hauptsächlich darauf zu achten, daß diese

Bespritzung durch ein geeignetes Gerath vorgenommen wird. Die Firma B. B. Masfart & Comp., Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen, Wien, II, Frankfort a. M. und Berlin, welche solche selbstthätige Apparate fabricirt, stellt jedem Interessenten eine genaue Anweisung über den Vorgang bei der Vertilgung der genannten Unkräuter gratis und franco zur Verfügung!

(Vom Wetter.) Rudolf Falb schreibt über die Wetterausichten der nächsten Tage: Für die nächsten Tage erwarten wir, namentlich am den 10. oder 11. November, bei verhältnismäßig hoher Temperatur eine Zunahme der Niederschläge. Unmittelbar darauf dürfte die Tendenz zur Trockenheit wieder zur Geltung kommen. Auch der kritische Termin des 14. (zweiter Ordnung) wird deshalb etwa um den 16. nur eine schwache Zunahme der Niederschläge zur Folge haben. Wahrscheinlicher sind Regen um den 21. November; darauf ist wieder Trockenheit zu erwarten.

(„Kaiser Franz Joseph I.“) Fest-Ausgabe zum 50 jährigen Regierung-Jubiläum von Johannes Cammer, Verlag G. Daberkow in Wien. Dieses Buchwerk, auf welches wir bereits wiederholt aufmerksam machten, liegt nunmehr vollständig vor. Die Lieferungen 33/40 enthalten die hochinteressanten Abhandlungen über die Entwicklung der materiellen und geistigen Cultur in Oesterreich während der letzten 50 Jahre, ferner eine sehr eingehende Schilderung der Lebensweise und des persönlichen Charakters des erlauchten Herrschers. Die Capitel über Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, Kunst und Literatur, die Entwicklung der Städte sind der besonderen Beachtung empfohlen. Endlich sei noch auf die noble Ausstattung des ganzen Werkes hingewiesen, die dasselbe als ein Prachtwerk ersten Ranges erscheinen lassen, und können wir die Erwerbung dieses schönen Werkes auf's Beste empfehlen.

(Nordverdrach an einem Schiffs-Capitän.) Aus Mosca wird vom 8. d. gemeldet: Ein wegen ungebührigen Benehmens entlassener Schiffs-Capitän Namens Mathias Ruba überfiel heute den Commandanten des Schleppschiffes „Kinihi“ Alexander Fischer und brachte ihm mehrere lebensgefährliche Messerschläge bei. Der Altentäter stellte sich freiwillig der Behörde. Für Fischer, einen der beliebtesten Capitäne der Ungarischen Flotte und Seeschiffahrt-Gesellschaft, gibt sich lebhafteste Theilnahme kund. Er ist schwer verwundet, dürfte aber genesen.

(Erzherzog Franz Ferdinand) ließ, wie aus Wien gemeldet wird, eine große Zahl prachtvoll ausgestatteter und mit dem Wappen Sr. Majestät geschmückter Bedenblätter anfertigen, von denen jeder der nahezu vierhundert Teilnehmer an dem am 25. Juni d. J. in Schäßbrunn stattgefundenen Jubelungssocce der österreichischen Waldmänner, an deren Spitze bekanntlich Erzherzog Franz Ferdinand stand, ein solches zum Geschenk erhielt. Jedem Bedenblatt ist die Ansprache des Erzherzogs, sowie die Erwiderung Sr. Majestät beigebrucht.

(Das Hengst-Denkmal.) Aus Wien wird gemeldet: In antiliberalen Blättern wird die Idee lancirt, das Hengst-Denkmal, an dessen Stelle bekanntlich das Monument der Kaiserin Königin Elisabeth in Budapest errichtet wird, nach Wien zu bringen und hier aufzustellen. Bürgermeister Dr. Lueger sprach am 7. d. hierüber in einer christlich-socialen Versammlung in Penzing. Er sagte: „Das Hengst-Denkmal muß nun von Oden fort und wird in Wien, ich möchte sagen mit gesentten Fingern zur Aufstellung gelangen.“

(Militär und Civil) haben gleiches Interesse an der Art der Truppenvertheilung in Oesterreich-Ungarn; genauen Aufschluß über dieselbe, und zwar nach beiden Richtungen: wo liegt ein Truppenkörper? wieviel, und welche verschiedenen Truppen liegen in einer bestimmten Garnison? gibt die Uebersichtskarte der Dislocation des k. u. k. österreichisch-ungarischen Heeres und der Landwehr in dem Jahre 1898/1899, Maßstab 1:1.800.000, welche eben im Verlage G. Freytag & Berndt, Wien, VII/1, wieder erschienen ist. Ebenso übersichtlich gearbeitet, wie die frühere, zeigt auch die neue Ausgabe als charakteristische Signaturen für die Truppen deren Kopfbedeckungen — eine sehr originelle und dabei deutliche Bezeichnung. Wir machen unsere Leser auf die sehr sauber ausgeführte Karte aufmerksam, die in jeder Buchhandlung, wie auch vom Verlage G. Freytag & Berndt, Wien VII/1, erhältlich ist. Militär-Kanzleien, wie Armee-Verferanten werden dieselbe besser als jedes Schema nützlich verwenden.

(Die verkannten Barentagen.) Ein Berliner Geschäft erhält vor kurzem eine Sendung, deren Inhalt ursprünglich für Westmännchen gehalten wurde. Nun hat die Angelegenheit eine harmlose Aufklärung gefunden. Die geheimnißvollen Dinger entpuppten sich nämlich als Barentagen. Ihr Abnehmer ist ein Freund des Gastwirthes und wollte ihm eine Ueberraschung bereiten. Er überhandte ihm Barentagen, die auf einem internationalen Speisegettel als ganz besondere Delicatesse gelten. Der Abnehmer, der allerdings idiosyncratisch die Tagen als die Ueberreste seiner Schwiegermutter bezeichnet, hat nicht geglaubt, daß die Barentagen zunächst für Menschenhände, sodann für mensliche Füße gehalten werden würden, glaubte vielmehr, daß an der Natur der Sendung ein Zweifel gar nicht bestehen könne. Der Wär, von dem die Tagen herührten, war ein junges Thier, das in der Berliner Centralmarkthalle versteigert worden war.

(Eine nächste Tragikomödie) hat sich im Hause eines jungen Frankfurter Ehepaars abgepielt. Die junge Frau eines Kaufmanns, der das laute Schmachden ihres Ehemannes mit der Zeit unertuglich geworden war, beschloß, durch Anwendung eines ergebnissen Mittels ihren Gatten von dieser Unzulug zu heilen. Unter Beihilfe ihrer Mutter schickte sie die junge Frau Nachts an das Lager ihres im tiefsten Schlafe liegenden Mannes und warf diesem plötzlich ein nasses Tuch über das Gesicht. Der auf solche Weise Aufgeschreckte sprang, da er sich angegriffen wähnte, laut um Hilfe rufend von seinem Lager auf und schlug um sich, wobei er neben dem Bett stehende Nachttisch zu Boden und die Marmorplatte der Schwiegermutter auf den Fuß fiel, so daß ihre Zehen zerquetscht wurden. Außerdem brach sie einen Finger. Die junge Ehefrau hatte in Folge eines Faustschlages in's Gesicht den Verlust eines Zahnes zu beklagen. Die Scene spielte sich bei vollständiger Finsterniß ab. Man kann sich den Schreck und die Verärgerung aller Beteiligten ausmalen, als man die Lampe endlich angezündet hatte.

(Wieviel ist ein Mensch bis zu seinem Tode?) Ein stets gesunder Mensch mit normalem Appetit und Durst soll nach dem „Medical Record“ mit 70 Jahren nicht weniger als 96,000 Kilogramm Nahrungsmittel in fester und flüssiger Form zu sich genommen haben. Bei einem Durchschnittsgewichte von 75 Kilogramm verzehrt also ein Mensch während seines Lebens das Zwölfhundertachtzigfache seines eigenen Körpergewichts an festen und flüssigen Nahrungsmitteln.

(Großer Brand mit Menschenverlust.) Man melbet aus Fetatarinsk: Ein furchtbarer Brand hat fast die Hälfte der Stadt Kamenskoje eingeäschert. Das ganze Kaufmannsviertel ist ein Raub der Flammen geworden. Zwölf Personen sind bei der Rettung ihrer Habe verbrannt. Der materielle Schaden ist sehr beträchtlich, da nur Wenige der Abgebrannten versichert waren. Man vermutet Brandlegung von ruchloser Hand.

(Ein Unterschleib.) Im „Figaro“ finden wir folgenden Scherz: In einem Salon wird eine tragische Geschichte erzählt. Ein junger Mann, auf dem Punkte, im Gemach der Madame V von deren Gatten überrascht zu werden, ist — um seine Freundin vor dem Scandal und der Entehrung zu retten — zum Fenster hinaus gesprungen und hat dabei den Tod gefunden. — Ach! bemerkt ein alter Herr, vor dreißig Jahren war ich einmal in gleicher Lage. — Eine allgemeine Bewegung der Neugierde. . . Man rückt näher und eine junge Frau fragt unbesonnen: Und sind auch zum Fenster hinaus gesprungen? — Meiner Frau, nein, Madame. . . Ich war der Gatte.

(Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde ein Priestersöhnchen mit einem kleinen Gelddbetrag; abgehoben von der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 10. November.

Die gestern hier zum ersten Male aufgeführte dreiactige Operette „Der Schwiegerpapa“ ist das Ergebnis einer Quadrupel-Alianz, in gutem Deutlich ausgedrückt: eines Vierbundes. J. A. und Ucker haben den Text nach einem französischen Eigenthüm nachempfunden, Stroffer und Compositen Compagnie; zweimal zwei macht vier, und der Vierbund ist vollständig. Das feinerzeit in Frankreich viel gelumpte und gedubelte „Partant pour la Syrie“ feiert förmlich seine Auferstehung, wenn man auf dem Zettel liest: „Der der Handlung: Beirut, Hafenplatz an der librischen Küste. Zeit: 1860, während der französischen Occupation Spaniens.“ Diese Occupation ist eine interessante Entdeckung auf dem geschichtlichen Gebiete der Neuzeit, umso mehr, als das Interesse für Beirut erst vor wenigen Tagen durch den dortigen Aufenthalt des deutschen Kaiserpaars ein leicht erklärliches war.

Der Inhalt des Textbuches ist in knappen Zügen folgender: Während der französischen Expedition in Syrien zur Niederwerfung des gegen die christlichen Maroniten ausgebrochenen Aufstandes verliebt sich der französische Capitän Todé (Herr Koché) in die Stieftochter Rezia (Frau Martini) der maronitischen Millionärin Juleima (Frau Günther-Fischer), der Kamerad des genannten Capitäns de Chabot (Herr Gerhardt) in die Nichte Juleima's (Fr. Wittmann) und die reiche Witwe selbst in den ehemaligen Zimmerwirth und jetzigen Diener des Capitäns Todé (Herr Becker). Nach der Trauung des Capitäns mit Rezia erwirkt Juleima vom Stiefvater Todé, daß er Baptiste auf die vierwöchentliche Hochzeitsreise nicht mitnehme, sondern in Beirut zurücklasse. Nach einer Woche läßt sich Juleima mit dem Officiersburden trauen. Der Capitän kehrt am Hochzeitstage zurück und sieht seinen Schwiegerpapa in den Casernarrest. Juleima geräth in Verzweiflung; Rezia will sich scheiden lassen und die Nichte Fatime verweigert dem Capitän de Chabot ihre Hand. Auf höheren Befehl wird Baptiste aus dem Militärverbande entlassen, Capitän Todé aus Syrien vertriebt, sein Kamerad ebeltich die Nichte; somit gibt es drei Ehepaare, welchen sich ein viertes zugesellt, indem Hassan Effendi (Herr Laube), der bei den drei Damen als Werber zu spät gekommen war, die Pariser Marchande de Modes Chicard (Fr. Schulz) heimführt, die ihre früheren Rechte an Baptiste für zwanzigtausend Francs an Juleima abgetreten hat.

Ein Meisterstück ist „Der Schwiegerpapa“ sowohl nach textlicher, wie nach musikalischer Seite hin keineswegs. Das Libretto ist nicht von jener überprudelnden Lustigkeit, wie sie die tollen Kreuz- und Querzüge der Operettenhandlungen zu übergolden pflegt. Die Musik erlangt der eigentlichen Schöner, und sie hört sich sehr oft wie eine Reminiscenz an schon früher Dagewesenes an. Uebrigens dürfte Derjenige, der nichts sucht, als eine harmlose, leichte, gefällige Unterhaltung, noch sehr wohl seine Rechnung finden, zumal wenn Componisten und Librettisten durch eine frische, fröhliche Darstellung unterstützt werden; denn einige Nummern bieten wirklich hübsche, saubere, anmuthende Musik; die Perle derselben ist unbedingt der mehrstimmige Schlummerchor zu Beginn des zweiten Actes, der Weizierlich'sches Gepräge trägt. Gelungen ist auch das aus einem türkischen Motiv in einen Wiener Gassenhauer übergehende Finale.

Die Aufführung war von Herrn Kapellmeister Tomash trefflich vorbereitet und vom Regisseur Herrn Laube mit Verständnis und bewährter Umsicht inscenirt.

Den Vogel schloßen Frau Günther-Fischer und Herr Becker ab. Die Juleima fand in Frau Günther-Fischer, die bei jedesmaligem Auftreten immer neue Beweise überraschender Fertigkeit und erfolgreicher künstlerischer Fortschritte bietet, eine superbe Vertreterin. Ihre Stimme ist hinlänglich gestimmt, um dem stärksten Ensemble Stand zu halten und durchzubringen; die hohen Töne glänzen durch Fülle und Tragfähigkeit, der Tonanstoß schwankt nicht hin und her und auch bei rostem Sprechen gleiten die einzelnen Töne nicht aus und kommen nie in anderer Form zum Vorschein, als sie gemeint sind. Das wohl wegen des gleichzeitigen Concertes im Musikvereinssaale nur mäßig bedachte Haus lohnte ihre Prachtleistung durch Hervorrufe nach jeder Scene. — Gleichen Erfolg hatte Herr Becker mit seinem unergleichlich-brillanten Baptiste; er wußte die Coupletts in gehobener wirksamer Weise vorzutragen und das Publikum durch Zugaben in beständiger Feiterkeit zu erhalten. — Frau Martini war ausgezeichnet disponirt, Fr. Schulz feich und schalkhaft, Herr Koché ein eleganter Capitän, Herr Laube ein gelungener Effendi, Fr. Wittmann eine schöne Fatime und Herr Gerhardt als de Chabot entsprechend.

Fremden-Liste

vom 10. November.

- Hotel Nämischer Kaiser. Stern, Privatier, von Acad; Klaffel, Leiter des Elektrizitätswerkes, von Karasjebes; Tamoff, Regimentarzt, von Mosca-Balarahel; Nicola, Asocet, von Andrabangs; Peter, Lieutenant, Puffer, Spibruer, Barleier, Birag, Duffel, Kaufleute, von Subapest; Fingner, Cert, Terti, Padsbaum, Raffler, Magyar, Beer, Kaufleute, von Wien; Nagh, Kaufmann, von Temesvar; Partig, Kaufmann, von Klausenburg. Hotel Neuröhrer. Lazar, Ingenieur, von Klausenburg; Baron Jostka, Cabot-Officier-Stellvertreter; Lang, Kaufmann, von Aghesela; Lang, Drehtner, Kaufleute, von Großmarbin. Hotel Welker. Candea, Crispierer, von Fred; Taufer, Cirmat, Scheiner, Bactai, Doct, Pipser, Volkstänzer, von Subapest.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 9. November.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, exchange rates, and bond prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 9. November.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, exchange rates, and bond prices.

Wirthshaus-Verpachtung.

Am 20. November 1898, Nachmittags 3 Uhr, werden die zwei unter N. Nr. 146 und 227 befindlichen **Wirthshaus-Localitäten der Gemeinde Stolzenburg in öffentlicher Licitation auf ein Jahr**, und zwar vom 1. Januar 1899 bis den 31. December 1899, verpachtet.

Die Licitations-Bedingungen liegen in der Gemeinde-Kanzlei zur Einsichtnahme auf. Die Gemeinde behält sich das Recht vor, unter den drei Meistbietenden zu wählen.

Stolzenburg, am 9. November 1898.

[872] 1-3 Das Ortsamt.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 15. bis 31. December 1898 Verstorbenen:

- 15. Die todtgeborene Tochter des Friedrich Ziegler, Schneidermeister, Hebammen-Anstalt.
- 16. Miron Romanul, Erzbißhof-Metropolit, gr.-or., 70 J., Fleischergasse 32.
- 17. Paul Lutsch, Schuhmacher-Gehilfe, 33 J., evang., Brufenthalgasse 36.
- 18. Johann Vechner, Koczi-Diener, 78 J., evang., Berggasse 33.
- 19. Sophia Garner, Tagelöhners-Tochter, 1 J. 6 M., evang., Franz Josephs-Spital.
- 20. Elise Frank, Privatiers, 81 J., ev., Reiffenselgasse 6.
— Elisabeth Tamás, Tagelöhners-Gattin, 34 J., ungar., Staats-Irren-Heilanstalt.
- 21. Maria Kamf, Tagelöhnerin, 46 J., gr.-kath., Franz Josephs-Spital.
- 22. Martin Wartus, Tagelöhner, 32 J., moj., Franz Josephs-Spital.
- 23. Anna Domokos, Tagelöhners-Gattin, 48 J., ref., Staats-Irren-Heilanstalt.
- 26. Maria Gollner, Hajners-Witwe, 43 J., evang., Franz Josephs-Spital.
- 27. Maria Micu, Schnallenmachers-Witwe, 73 J., gr.-or., Sagthor-Sigantie 148.
- 30. Johann Schmidt, Haus-Diener, 58 J., evang., Fleischergasse 11.
— Stana Sefare, Tagelöhnerin, 50 J., gr.-or., Franz Josephs-Spital.
- Reinhold Valentini, Grundbuchsführer, 46 J., evang., Staats-Irren-Heilanstalt.
- 31. Margit Illosvay, Schuhmachers-Tochter, 10 M., ref., Weinanger 1.

Ein Wirth

mit **Caution** wird sofort acceptirt. Zu erfragen **Elisabethgasse Nr. 45.**

[871] 1-2

Restauration „Stadtpark“.

Meinen hochgeehrten Gästen erlaube ich mir, hiermit zur gefälligen Kenntniß zu bringen, daß neben dem bisher geführten **Export-Märzen-Bier** von heute an auch das beliebte

Bock-Bier

aus **Anton Dreher's Brauerei, Steinbruch**, ausgeschänkt wird. Preis per Glas **10 kr.**, Exportmärzen **9 kr.**

Hermannstadt, 10. November 1898.

Hochachtungsvoll

[874] 1-2

Michael Hager jun.

K. ung. priv. III. Classen-Lotterie.

Im Verlaufe der bisherigen Ziehungen sind auf die Inhaber der durch uns verkauften Lose **mehrere Haupttreffer à**

20.000, 10.000, 5000, 2000

und unzählige Nebentreffer à

1000, 500 und 200 Kronen

gefallen, so dass sich unsere Hauptcollectur als

die **glückbringendste in ganz Siebenbürgen**

erwies, wesshalb wir Jedermann empfehlen, zu der

schon am 17. November beginnenden

1. Ziehung der III. Lotterie seinen Losbedarf bei uns zu decken, zu welchem Behufe die reichhaltigste Nummernauswahl zu Gebote steht.

Auch in diesem Cycluse gewinnt

[747] 11-12

gerade die Hälfte der ausgegebenen Lose,

so dass „auf jedes zweite Los unbedingt“ ein Treffer entfällt, wovon der grösste im Glücksfalle

Eine Million Kronen

beträgt. Jedes Los spielt — soferne es mittlerweile nicht gezogen wird — **sechsmal** mit und kostet

für die erste Ziehung:

Ein Ganzes	Ein Halbes
fl. 6.—	fl. 3.—
Ein Viertel	Ein Achtel
fl. 1.50	fl. —.75

Jacob L. Adler & Bruder,
Haupt-Collectur
der k. u. priv.
Classen-Lotterie,
Hermannstadt, Gr. Ring 1.

Johann Hoff's Malzpräparate für Schwache und Kranke.

Johann Hoff's Malz-Gesundheits-Getränk.

Bei allgemeiner Entkräftung, unregelmässigen Functionen der Unterleibs-Organe, Brust- und Magenleiden, sowie für Reconvalescenten bestbewährtes, wohlschmeckendes Stärkungsmittel.

Preis per Flasche — 75 kr., 5 Flaschen franco um fl. 3.75.

Seit 10 Jahren oder noch länger kaufe ich bei Ihnen Ihr Malzgesundheits-Bier und auch die anderen Malzpräparate. Sie sind die einzigen Mittel, welche meiner Frau wieder zu ihrer Gesundheit verholfen haben. Bitte um eine neue Sendung.

Böger, Wien, Hofmühlgasse.

Johann Hoff's Concentrirtes Malz-Extract.

Bei Lungenleiden, Kehlkopfkatarrh, sowie veraltetem Husten ist besonders für Kinder bei Erkrankung der Athmungs-Organe zu empfehlen; auch höchst angenehm zu nehmen.

Preis pr. Flasche 1 fl. 5 Flaschen franco um 5 fl.

Ihre Malzpräparate sind wirklich gute und kräftige Mittel. Ersuche daher, mir wieder 5 grosse Flacons concentrirtes Malz-Extract, 1 Pfund Malz-Chocolade und ¼ Beutel Brust-Malz-Bonbons zu senden.

G. Fischer, Major, Grosswardein.

Johann Hoff's Malz-Gesundheits-Chocolade.

Bei Schwäche, Blutarmuth, Nervosität, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit sehr bewährt. Ist äussert wohl-schmeckend, sowie nahrhaft und wird mit besonderem Erfolge bei schwächlichen Kindern gebraucht.

Preis per Packet 1 fl.

Ihre Malz-Chocolade ist die vorzüglichste, die ich kenne. Ich habe dies angenehme Getränk bei chronischer Magen-, resp. Verdauungsstörung, Bleichsucht und in allgemeinen Schwächenzuständen stets mit gutem Erfolge angewendet.

Dr. Nicolai, Arzt in Triebel.

Johann Hoff's Malz-Extract-Brust-Bonbons.

Bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, besonders bei Bronchialkatarrh unübertroffen. Die echten Malz-Extract-Brust-Bonbons können ohne Verdauungsstörung in beliebiger Anzahl gebraucht werden.

In Schachteln à 10 kr. und Beuteln à 30 kr.

Wunderbar war die schnelle Beseitigung meines hartnäckigen Hustens durch Ihre Malz-Extract-Brust-Bonbons.

v. Zedlitz-Neukirch, Waldenburg.

Ihre Bonbons bekommen meiner Frau bei ihrem Husten und asthmatischen Leiden ausgezeichnet.

Busch, Pfarrer Weischütz.

Depôt in Hermannstadt in J. C. Molnár's Apotheke, Heltauer-gasse 59, Karl Jikeli, Apotheker, J. B. Misselbacher, Franz Jahn Söhne, G. W. Grohmann, Specerei- und Delicatessenhandlungen.

General-Depôt für Ungarn Apoth. Josef v. Török, Budapest, Király-utca 12.

[825] 3-20

Prospecte mit Preiscurant gratis und franco.

Zur Führung einer Hauswirthschaft

wird eine

solide Frau

oder

älteres Fräulein

gesucht.

Adresse in der Administration dieses Blattes. [864] 2-2

Ein solider, strebsamer

Commis,

der Landessprachen mächtig, wird sofort acceptirt

von

Franz Jahn Söhne,
Specereiwaren- und Samen-Handlung,
Hermannstadt, Kleiner Ring Nr. 31.

Berühmte Vorstellung erwünscht eventuell in der Wohnung Reispargasse Nr. 5 von 1-2 Uhr Mittags.

[867] 2-2

Jungenwald-Wirthshaus.

Vom 1. November an

Ausschank von Export-Märzen-Bier

aus Anton Dreher's Brauerei in Steinbruch.

Vorzügliche Siebenbürger u. ung. Tisch- u. Dessert-Weine.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Michael Hager jun.,
Wächter.

[861] 3-3

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät.

XXXII. k. k. Staats-Lotterie

für Civil-Wohlthätigkeitszwecke der diesseitigen Reichshälfte.

Diese Geldlotterie — die einzige in Oesterreich gesetzlich gestattete — enthält **12.031 Gewinnste** in baarem Gelde im Gesamtbetrage von **401.800 Kronen.**

Der Haupttreffer beträgt:

200.000 Kronen.

Für die Auszahlung der Gewinnste haftet das k. k. Lottegefall.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am **15. December 1898.**

Ein Los kostet **4 Kronen.**

Lose sind bei der Abtheilung für Staatslotterien in Wien, I, Riemergasse 7, in Lotte-collecturen, Tabaktraiken, bei Steuer-, Post-, Telegraphen- und Eisenbahnämtern, in Wechselstuben etc. zu bekommen; Spielpläne für Loskäufer gratis.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction,
Abtheilung der Staats-Lotterie.

[844] 3-10

Gegründet 1877.

Aeltestes Thee- und Rum-Post-Export-Geschäft

Anton Bieber's Nachfolger

Kovács & Mezey,

Budapest, VII., Kerepesi út 6, vis-à-vis dem National-Theater.

En gros-Preise

für größere Haushaltungen, Eisenbahnbeamte, Genbarmerie, Specereihändler u. Cafetiers. Auf Verlangen Preiscurant!

China- und russischer Karawanen-Thee. ½ Kilo von fl. 2.— aufwärts.
Specialität unserer Firma: **Brasilianischer Rum** mit gesetzlicher Marke. 1 Maß 1 1/2 Liter fl. 1.20, 10 Flaschen 1.10, 20 Flaschen 1.05, 1 Liter-Flasche 90 kr., 10 Flaschen 85 kr., 20 Flaschen 80 kr.

Ungarischer Cognac

1/2 Flasche * 1.20, ** 1.50, *** 2.—.

Französischer Cognac

Martell *** 1/2 Flasche fl. 4.—, 1/4 Flasche fl. 2.—.
Malignon *** 1/2 Flasche fl. 2.60, 1/4 Flasche fl. 1.30.
Kaffee fl. 1.45, 1.78, 1.95 per Kilo, Cacao, Chocolade, Liqueure, Treber, Slibovitz, Theegebüß, Vanillenzungen u. s. w.

Specereien!

Alleinige Haupt-Niederlage der Anton Dreher'schen Bierbrauerei; bei Jahresabschlüssen billigste Fabrikpreise.

Bestellungs-Adresse:

[803] 4-6

Kovács és Mezey, Grosshändler, Budapest.